

# Editorial

## *Horst Afflerbach*

Im Blick auf die weltweite Situation kann man wie der deutsche Außenminister F.W. Steinmeier sagen, dass „die Welt aus den Fugen“ geraten ist. Herkömmliche Verstehens- und Handlungskategorien zerbrechen, neue sind noch im Entstehen. Die Folgen sind Irritationen, Ängste und Orientierungsbedarf.

Dass islamistische Terrormilizen wie der IS ganze Ethnien drangsalieren und die größte religiöse Säuberungswelle aller Zeiten im Sinn haben, ist schlimm. Dass westliche radikalisierte Kämpfer mittlerweile nach Europa zurückkehren, stellt ein gefährliches Potential dar. Die destabilisierte politische Situation in der Ost-Ukraine und das Erstarken von Großreichs-Phantasien in Russland (Nova Russia, Putin) und der Türkei (Osmanisches Reich, Erdogan) bringen westliche Politiker an den Rand ihrer diplomatischen Fähigkeiten. Wirtschaftliche Gegenmaßnahmen zu Willkür und Menschenrechtsverletzungen schaden nicht nur dem Gegner, sondern beeinflussen auch die eigene Wirtschaft. Die Gefahr zunehmender Radikalisierung unter Palästinensern und jüdischen Siedlern lässt eine auskömmliche Lage – etwa die von den UN seit Jahren geforderte Zwei-Staaten-Lösung – im Nahen Osten immer unwahrscheinlicher werden. Instabile politische Situationen in Afrika (Nigeria, Sudan) und Asien (Pakistan, Afghanistan) lassen große Migrationsströme über Libyen in Süd-Europa, besonders in Italien und Griechenland landen und bringen die EU in vielfacher Weise an ihre Grenzen.

Menschenrechtsverletzungen in reichen arabischen Ländern stellen die Glaubwürdigkeit westlicher (Handels-) Gesellschaften in Frage. Geschäfte zur Sicherung der Arbeitsplätze in Europa scheinen keine andere Möglichkeit zuzulassen, als Menschenrechtsverletzungen diskret zu verschweigen. Der internationale Drogen- und Menschenhandel sowie das organisierte Verbrechen zeigen, dass ihre Macht trotz der Anstrengungen der Regierungen ungebrochen ist. In der Folge werden unzählige junge ost-europäische Frauen

versklavt, Kinder missbraucht und Menschen in die Abhängigkeit getrieben. Das alles zeigt unmissverständlich, dass humanitäre Katastrophen mitten in unseren europäischen Gesellschaften konkrete Wirklichkeit geworden sind. Neue Paradigmen wie Gender-Mainstreaming finden mit ihren neuen sexuellen Rollenverständnissen Eingang in die Bildungspläne der Länder Deutschlands. Pädagogen und Elternverbände sind besorgt wegen der Frühsexualisierung der Kinder.

Was hat die Theologie (und speziell evangelikale Theologie), was hat die Kirche angesichts dieser massiven Herausforderungen an Lösungen beizutragen? Werden sie überhaupt gefragt und erwartet man Lösungsansätze von ihnen? Schreibt man ihnen Kompetenzen zu, sich um die Probleme der Welt zu kümmern? Oder sollten sie nicht bei dem reinen Evangelium und den geistlichen Themen bleiben?

Es gibt viele – externe wie interne – Stimmen im Chor der Kritiker an Theologie und Kirche. Unübersehbar ist, dass beide seit Jahren dramatisch an Einfluss verlieren. „Das Christentum in Deutschland ist ideell bankrott“ bilanziert Markus Günther beeindruckend plausibel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung von 29.12.2014. Nur die festen (landes-)kirchlichen Strukturen und noch fließenden (Steuer-) Gelder verhindern bisher eine totale Erosion und – verbunden damit – eine radikale Neuorientierung.

Wie kann angesichts der beschriebenen Wirklichkeit ansatzweise eine Neuorientierung in Theologie und Kirche aussehen? Bei den vielen – hier nicht zu erörternden – Themen scheinen mir dabei drei essentielle Aspekte unumgänglich zu sein:

### 1. Die Wieder-Entdeckung der Vitalität des Evangeliums

Evangelische Theologie und Kirche muss sich wieder neu am Evangelium selbst orientieren, um relevant zu sein. Das Evangelium von der „heilsa-

men Gnade Gottes, die allen Menschen erschienen“ ist (Tit 2, 14), hat die inhärente Kraft, Menschen aus unterschiedlichen Kulturen Anteil zu geben am Evangelium und es in einer neuen Weise zu leben. Die Botschaft von der „Menschenfreundlichkeit Gottes“ (Tit 3, 4) muss angesichts menschenverachtender Ideen und Praktiken wieder neu gehört und ins Leben transformiert werden. Dass Gott „die Welt so sehr liebt, dass er seinen eigenen Sohn sendet“ (Joh 3, 16) muss zum Kern einer inklusiven Theologie und Gemeindepraxis führen, die diese Welt nicht aufgibt, sondern in sie eingeht, ohne in ihr aufzugehen. Das – gerade heute postmodern relativierte – „Wort vom Kreuz“ (1Kor 1, 18) im interkulturellen Kontext sensibel und klar zu formulieren und anzuwenden, ist die – nicht nur missionswissenschaftliche – Haupt-Aufgabe von Theologie und Kirche. Bis an die Grenze der eigenen Identität und Selbstaufgabe muss diese Mission der Kirche gehen, um ja nur etliche zu gewinnen. Die Haltung des Paulus „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette“ (1Kor 9, 22) muss dabei wieder die dienende und demütige Leidenschaft von Theologie und Kirche werden. Kirchen haben nur eine Chance, wenn sie ihre strukturellen Erstarrungen aufbrechen und sich zu einer Glaubensgemeinschaft von Menschen entwickeln, die Heil und Gnade suchen und leben. Westliche Kirchen können und müssen von jungen außereuropäischen Kirchen lernen und bereit sein, deren Missionare gerne aufzunehmen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, um den zukünftigen gesellschaftlichen und interkulturellen Herausforderungen begegnen zu können.

## 2. Die Erneuerung von Ethik und Nachfolge

Die neu gewonnene Lehre des Evangeliums führt zu einem Leben der Glaubenden, das von Christus und seinem Wort geprägt ist. Ethik ist Auswirkung des Evangeliums und darf nicht zur Gesetzlichkeit oder Moralisierung des Christentums führen. Die prägnante Definition K. Barths hat bis heute nichts an Relevanz verloren: „Das Gesetz ist nichts anderes als die notwendige Form des Evangeliums,

dessen Inhalt die Gnade ist“ (Evangelium und Gesetz, München 1935).

Ethik als Reflexion auf das „vollkommene Gesetz der Freiheit“ (Jak 1, 25) kann Menschen den schmalen Weg der Freiheit zwischen Beliebigkeit und Gesetzlichkeit weisen, um zielführend zu sein. Dabei kann sie als „trinitarische Ethik“ auf schöpfungstheologische (siehe Mt 19, 3ff) und Reich-Gottes-theologische Kriterien ebenso wenig verzichten wie auf die Leitung und Bevollmächtigung des Heiligen Geistes. Letztlich ist sie gekennzeichnet von dem, was Jesus selbst attraktiv gemacht hat: Gnade und Wahrheit (Joh 1, 14). Das prophetische Element radikaler Nachfolge, die auf Gerechtigkeit und Wahrheit achtet, darf dabei nicht verloren gehen.

## 3. Die Leidenschaft zu guten Werken

Und schließlich muss eine Erneuerung von Theologie und Kirche den finalen Aspekt christlicher Existenz immer im Blick behalten, der neben der Ehre Gottes die konkrete Tat des Glaubens, das gute Werk im Blick hat. In Christus hat nur der „Glaube, der in der Liebe wirksam wird“ Bestand (Gal 5, 6). Als Christen und Theologen sind wir nicht zum Selbstzweck da. „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2, 10). Eine Fülle guter Werke säumt den Weg der Christen durch die Zeiten. Evangelium und soziale Verantwortung, Anbetung und Weltverantwortung, Zeugnis und Dienst, Gottes- und Nächstenliebe gehören für eine glaubwürdige Theologie und Kirche untrennbar zusammen. So hat die Kirche seit ihren Anfängen immer die transformative Kraft des Evangeliums gelebt und dadurch auch die Welt verändert.

Ohne diese drei Aspekte einer evangelischen und evangelikalen Theologie kann eine Erneuerung der Kirche und Gemeinde meines Erachtens nicht gelingen. Dass unsere Theologie dazu beiträgt, ist mein Wunsch.

Horst Afflerbach ist Leiter der Biblisch-Theologischen Akademie, Forum Wiedenest.